

Nach Turbulenzen wieder in den Steigflug?
Jahresfeier der Universität Heidelberg - Transatlantische Brücke im Visier

Von Heribert Vogt

In einem merkwürdigen Spannungsfeld zwischen dem Verharren in den schon fast überwunden geglaubten Konflikten um die Heidelberger Wirtschaftswissenschaften während der vergangenen Monate einerseits und dem forciert vorgetragenen Aufbruchwillen der Universität andererseits stand die Ruperto Carola während der Jahresfeier anlässlich ihres 620. Gründungstages in der Alten Aula. Insbesondere Rektor Peter Hommelhoff, aber auch der Universitätsratsvorsitzende Dr. Peter Bettermann kritisierten offen das Zusammenspiel von universitärer Umstrukturierung und Heidelberger Öffentlichkeit – obwohl es für die Wirtschaftswissenschaften inzwischen doch offenbar eine zukunftsfrüchtige Perspektive gibt. Aber um diesen Durchbruch zu erreichen, war vermutlich noch mehr im Schwange als eine „dramatische Nachtsitzung“ von Rektorat und Senat, die Hommelhoff ansprach.

Dort hatte man sich schließlich auf das Konzept der „Integrierten Wirtschaftswissenschaften“ verständigt. Und inzwischen scheinen alle beteiligten Instanzen von der Planung einer „völlig neu aufzustellenden politischen Ökonomie“, wie sie von einer Kommission unter Leitung von Prof. Peter Meusburger vorgelegt wurde, überzeugt zu sein. Die „Politische Ökonomie“ ist nach den Worten des Rektors charakterisiert durch „ihre interdisziplinäre Vernetzung und die Durchdringung mit vielen anderen Wissenschaftsbereichen“. Dieses „Wagnis eines Neubeginns“ – so der Universitätsrat – könne die Ruperto Carola mit einem „ganz eigenständigen Profil dennoch unter die Top-Wirtschaftswissenschaften in Deutschland und Europa“ vorrücken lassen.

Der Rektor wandte sich bei der Jahresfeier, in deren Verlauf der Mediziner Uwe Bicker und der Sprachwissenschaftler Dieter Raff zu Ehrensensoren ernannt wurden, daher auch gegen „maulende Halbherzigkeit“ oder „versteckte Obstruktion“ bei diesem Projekt, das eine junge Mannschaft zu „ihrer eigenen Erfolgsgeschichte“ machen müsse. Gleichzeitig wolle man den bisherigen Studiengang „Volkswirtschaftslehre“ im Interesse der Studierenden mittels Dauerververtretungen bis zu den „Abschlussprüfungen 2010 fortführen und abwickeln“. Nach den seit Anfang 2004 durchlebten politischen Wechselbädern setzt Hommelhoff nun entschieden auf universitätseigene Lösungen. Demgemäß rief er auch die Medizinische Fakultät Mannheim hinsichtlich ihrer Zukunftsplanung zur Loyalität gegenüber der Heidelberger Schwesterfakultät auf.

Nach den Turbulenzen am Boden war im Hinblick auf die internationalen Beziehungen wieder ein Steigflug der Universität zu registrieren. So verwies der Rektor auf die blühenden Verbindungen nach Montpellier, Krakau, Budapest, Jerusalem und Santiago de Chile, welche die Universität veranlasst haben, sich zur „universitären Außenpolitik als neuem strategischen Ziel“ der Ruperto Carola zu bekennen. Weitere konkrete Projekte sind hier das „Heidelberg House“ in Amherst/USA und das neue Domizil des Heidelberg Center for American Studies in der Heidelberger Altstadt (die RNZ berichtete).

Der sich hier abzeichnenden transatlantischen Brücke gab Prof. Detlef Junker, Direktor des Heidelberg Center for American Studies, mit seinem Festvortrag „Europa und die USA“ ein Fundament, indem er sich mit den langfristigen Perspektiven in diesem bilateralen Verhältnis beschäftigte. Junker analysierte die komplexen Beziehungen zwischen der Alten und der Neuen Welt unter den folgenden drei Leitmotiven: die „Europäisierung der USA“ (1776 - Erster Weltkrieg), die „Amerikanisierung Europas“ (1917 - Ende des Kalten Krieges) und die „Marginalisierung Europas?“ seit dem 11. September 2001.

Vor diesem Datum – und nach dem Ende des Kalten Krieges – hatten sich die Europäer zu einer freiwilligen Gefolgschaft der USA entschlossen. Aber nach den New Yorker Terroranschlägen und mit der Präsidentschaft von George W. Bush änderte sich diese Geschäftsgrundlage elementar. Denn die Welt wurde nun mit der Utopie einer „unilateralen Pax Americana“ konfrontiert. Der sendungsbewusste und religiöse US-Präsident „glaubt zutiefst an seine historische Mission“, der Welt die Freiheit zu geben: „George W. Bush ist ein Ideologe und ein Überzeugungstäter“. Vor diesem Hintergrund weigert sich die einzig verbliebene Hypermacht, ihre nationale Souveränität international zu beschränken. So kommt Junker zu dem Schluss, dass der von der Ruperto Carola eingeschlagene Weg des transatlantischen Dialogs geradezu als politisch geboten erscheint.